

Fiona Macleod

Das Reich der Träume

Keltische Sagen und Legenden

Aus dem Englischen von Winnibald May

Anaconda

Die Übersetzung folgt der Ausgabe Jena: Eugen Diederichs 1922.
Der Text wurde auf neue deutsche Rechtschreibung umgestellt
und an wenigen Stellen behutsam überarbeitet.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 Anaconda Verlag GmbH, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotive: Walter Crane (1845–1915), »Swan, Rush and Iris«,
Victoria & Albert Museum, London, UK / The Stapleton Collection /
Bridgeman Images (Schwan). – Carpet Page from »Book of Durrow«
(660–680), Trinity College, Dublin, Ireland / Interfoto / SuperStock /
Peter Willi (Hintergrund)

Umschlaggestaltung: Druckfrei. Dagmar Herrmann, Bonn

Satz und Layout: Andreas Paqué, www.paque.de

Printed in Czech Republic 2015

ISBN 978-3-7306-0241-6

www.anacondaverlag.de

info@anacondaverlag.de

Inhalt

Aus Jona	6
Landschaftstragik	17
Die Schattenseher	29
Der Gesalbte	46
Im Schatten der Hügel	53
Das Haus aus Sand und Schaum	59
Verloren	62
Die Neunte Woge	69
Der Sündenesser	81
Die Tochter der Sonne	116
Das Vöglein	138
Das Abendmahl	151
Muime Chriosa	162
Die Annir-Choille	193
Seidenhaar	230
Ula und Urla	238
Ulad der Träumer	246
Enya mit den dunklen Augen	273
Epilog	279
Anmerkungen	283



Aus Jona

An George Meredith



hier, wo der Laut der fallenden Woge nur schwach gehört wird und mehr wie in dem gewundenen Gehäuse einer Muschel, wiewohl ich im Freien bin, wo der Wind weht, schreibe ich diese wenigen Worte der Widmung. Ich bin allein hier, zwi-

schen Meer und Himmel; denn auf dieser geröllbesäten Höhe von Dun-I ist kein anderes lebendes Wesen zu sehen, außer einem einzigen blauen Schatten, der langsam quer über den Hügelhang hinträumt. Das Blöken von Lämmern und Mutter-schafen, das Brüllen von Kühen, diese Töne dringen von der Machar¹ herauf, die zwischen den westlichen Hängen und der uferlosen See im Westen liegt, sie steigen empor wie eine Rauchwolke von Schall. Rings um das Eiland ist ein fortwäh-rendes Atmen, tiefer und lang gezogener im Westen, wo das Herz der See ist; aber hörbar überall. In diesem Augenblick drücken die Robben auf Soa ihre Brust gegen die strömende Flut; denn ich sehe hier und dort Flossen aufblitzen, Flecken am Nordende des Sundes; und schon sammelt sich von den

rötlichen Granitküsten des Ross ein Schwarm von Seevögeln, Bassansgänse und Wasserhühner, braune Möwen und Heringsmöwen, der langhalsige nordische Taucher, die Meer-schwalbe, der Kormoran. In dieser Sonnenflut regen die Was-ser des Sunds tanzend ihre blauen Leiber und wirbeln ihre blitzendweißen Schaumlocken; und wie ich hinschaue, er-scheinen sie mir wie Kinder des Winds und des Sonnen-scheins, die auf diesen von Sonnengold bedeckten Triften springen und laufen mit einem Lachen, das so süß ans Ohr klingt wie die Stimmen spielender Kinder.

Alles ist durchzittert von Lebensfreude. Doch der Weber schläft nicht, er träumt nur. Er liebt die im Sonnenlicht er-tränkten Schatten. So sind sie unsichtbar, aber sie sind da, mitten im Sonnenlicht selbst. Gewiss, sie können gehört werden; so hörte ich vor einer Stunde, auf meinem Weg hierher an der Treppe der Könige – denn so nennt man hier zuweilen die alten Steine der lange vermoderten Fürsten der Vorzeit –, eine Mutter klagen wegen ihres Sohnes, der über See gehe und sie in ihrem Alter verlassen musste, und hörte auch ein Kind schluchzen im Harm der Kindheit, jenem Harm, der so geheimnisvoll, so unergründlich, so ewig un-aussprechlich ist.

Zu der Kleinen sprach ich. Aber alles, was sie sagen wollte, aufblickend aus dunklen, tränennassen Augen, die schon ge-füllt waren mit dem Schatten jener Bürde, die auf dem Weib liegt, war: Ha mi duvachus.

Tha mi Dubhachas! »Das Dunkel liegt auf mir.«

Oh, dieses Sprichwort! Wie oft habe ich es auf den entle-genen Inseln gehört! »Das Dunkel.« Es ist nicht Gram noch irgendein alltäglicher Kummer noch jene tiefe Verzagtheit der Ermüdung, die von vollendeten Dingen kommt, die zu früh, zu buchstäblich erfüllt sind. Aber es ist jedem von diesen ver-wandt und schließt jedes in sich. Es ist wohl die unbewusste

Kunde von der Klage einer Rasse, die ahnungsvolle Gewissheit einer Erbschaft des Leides.

Bei welchem Volk, außer an den letzten beraubten Zufluchtsstätten der Gälén, könnte man auf den Lippen der Kinder diese allzu bedeutungsschweren Sprichworte hören: Tha mi Dubhachas, »Das Dunkel liegt auf mir«; Ma tha sin an Dan, »Wenn das so bestimmt ist«; »Wenn es Schickung ist«? Niemals werde ich den lispelnden Klang dieser Wendung vergessen – die allgemein verbreitet ist von den Sieben Jägern, welche die äußersten der Hebridischen Inseln sind, bis zu den Rhinns von Islay, und vom Ord von Jatherland bis zum Mull von Cantyre –, niemals werde ich den lispelnden Klang dieser Wendung im Mund eines kleinen Vögleins von einem Mädchen, nicht mehr als drei Jahre alt, vergessen – einer Wendung, aufgefangen ohne Zweifel, wie die Dohle die Sturmwarnung der Misteldrossel aufnimmt, aber darum nicht weniger bedeutungsvoll, nicht weniger mitleidweckend: Ma tha sin an Dan, »Wenn es Schickung ist.«

Dies ist so. Und doch, nicht einen Steinwurf von dem Ort, an dem ich liege, halb verborgen unter einem überhängenden Felsen, ist ein Weiher von heilender Kraft. Zu diesem kleinen schwarzbraunen Bergsee sind Pilgrime jeder Generation gekommen, durch Hunderte und Aberhunderte von Jahren. Einsam kamen sie; nicht nur weil der Pilgrim zur Quelle der Ewigen Jugend – die, wie das ganze Keltentum weiß, unter diesem Bergsee auf Dun-I in Jona ist –, allein hierher wandern muss, und im Morgengrauen, sodass er das heilende Wasser in dem Augenblick berührt, da der erste Sonnenstrahl es belebt, sondern einsam auch deswegen, weil diejenigen, die diese Quelle der Jugend suchen gehen, Träumer und die Kinder des Traumes sind, und deren sind nicht viele, und wenige kommen an diesen abgelegenen Ort. Doch eine Insel des Traumes ist Jona fürwahr. Hier neigten